



Bezugspersonen

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Schüler*innen die Wichtigkeit ihrer Bezugspersonen in der Pubertät anders bewerten. Sie wollen sich abgrenzen und müssen auch ihre eigene Identität finden. Das ist oft nicht einfach für die bisherigen Bezugspersonen und erfordert von ihnen ein hohes Maß an Flexibilität, denn dieser Wechsel kann manchmal innerhalb sehr kurzer Zeit passieren. Wie soll man reagieren? Erst einmal positiv, denn es ist ein gutes Zeichen und zeugt von Weiterentwicklung.



Reaktionen der Eltern

Für Lehrer*innen ist dieser Wandel nicht schlimm, denn er betrifft sie auf einer beruflichen, professionellen Ebene. Für Eltern ist das etwas ganz anderes. Es trifft sie bei ihrem eigenen Kind, sie sind nicht darauf vorbereitet, sondern erleben es ganz plötzlich und einmalig.

Daher werden sicherlich einige Eltern in der Schule um Rat bitten. Sie sind wahrscheinlich enttäuscht, traurig und wissen nicht, wie sie mit den Veränderungen umgehen sollen. Vielleicht schämen sie sich auch dafür, dass sie mit ihrem Kind solche Probleme haben, und benennen diese nicht. Einige Eltern kommen nicht damit klar, dass sie nicht mehr die wichtigsten Personen im Leben der Kinder sind. Deswegen versuchen sie eventuell mit strenger Regeln gegenzusteuern und stoßen auf Widerstand. Sie kürzen das Taschengeld, versuchen die Ausgangszeit zu regulieren und geben vor, wie lange ihre Kinder online sein dürfen. Und scheitern. Denn die Jugendlichen halten sich einfach nicht an die Vorgaben.

Geben Sie den Eltern die Möglichkeit, sich in Gruppen zu treffen und genau diese Probleme zu diskutieren. Dabei wird sich herausstellen, dass die meisten Schüler*innen gewisse Regeln befolgen müssen. So kann herausgefunden werden, was im Sprachgebrauch der Jugendlichen „aber alle anderen ...“ bedeutet. Absprachen sind in diesem Fall äußerst wichtig.



- Regen Sie an, dass die Eltern sich absprechen. So kann geklärt werden, ob es stimmt, was die Jugendlichen zu Hause erzählen. Sie versuchen etwa oft gemeinsam, die Zeiten, zu denen sie abends zu Hause sein müssen, nach hinten zu verschieben. Taschengeld ist auch ein Thema, bei dem sie sich gern als nahezu mittelloses Kind im Vergleich zu Gleichaltrigen darstellen. Es ist daher wichtig, dass die Eltern untereinander ehrlich sind. Es muss keine starren Absprachen geben, niemand muss sich immer daran halten, aber es ist immer gut, zu hören, was andere Jugendliche für Regeln haben.
- Wenn Sie bei den Unterhaltungen anwesend sein sollten, dann nehmen Sie diese mit der nötigen Portion Humor. Wir waren alle einmal in der Pubertät und haben alle versucht, gewisse Probleme allein zu lösen. Wir haben auch alle gegen unsere Eltern auf die eine oder andere Art und Weise rebelliert, sei es durch Musik, Kleidung oder freche Antworten. Das ist normal und gehört zum Abnabelungsprozess dazu.
- Die Jugendlichen müssen auch erfahren, dass es Grenzen gibt. Diese können vom Gesetzgeber vorgegeben sein oder eben von den Eltern. Sie können diese Grenzen ausdiskutieren – müssen sich aber letztendlich an die Vereinbarungen halten.



Eltern fühlen sich in der Regel sehr erleichtert, wenn sie feststellen, dass sie nicht die Einzigsten sind, die zu dieser Zeit Probleme mit ihren Kindern haben. Dies Wissen um die Normalität und die Möglichkeiten des Austauschs sind für viele wichtig.

Wichtigkeit der Akzeptanz in der Gruppe

Um die Gunst der Eltern und Großeltern müssen viele Kinder heute nicht mehr kämpfen. Sie werden in den Familien willkommen geheißen und akzeptiert. Sie bekommen, was sie brauchen, und sind in den Familien in der Regel auch geborgen. Mit einem bestimmten Alter kommen sie dann in neue Gruppen hinein. In manchen davon sind alle Mitglieder neu, andere Gruppen bestehen bereits und jemand stößt hinzu.

Wer in einer Gruppe eingebunden ist, möchte in dieser angenommen werden. Wer erwachsen ist, tut sich ein wenig leichter damit, doch Jugendliche haben große Angst vor Ablehnung und möchten dringend akzeptiert werden, denn im jugendlichen Alter ist die Nichtakzeptanz oft gleichbedeutend mit Ablehnung. Nicht selten werden die Jugendlichen, die sich abgelehnt fühlen, geärgert, oft in Form von Mobbing. Das wollen Jugendliche natürlich vermeiden und passen sich in der Art, wie sie sich verhalten und kleiden, lieber einer Gruppe an, als allein zu bleiben.

Innerhalb dieser Gruppe finden sie Akzeptanz, weil sie so sind, wie sie sind. Sie merken oft nicht, dass sie sich anpassen, um eben nicht aufzufallen. Nicht selten sitzen Mädchen in nahezu identischen Pullovern nebeneinander. Sie tragen dieselben Haarschnitte, ähnliche Schuhe und gleiche Hosen. Bei Jungen werden die Pullover durch T-Shirts und Jacken getauscht. Das mag für Eltern und Lehrer*innen befremdlich wirken, weswegen gerade die Eltern im Sinne der Individualität des*der Einzelnen ihre Kinder oft dazu aufzufordern, sich eben nicht konform zu verhalten. Doch das ist für die Jugendlichen ein großes Problem, denn Individualität bildet sich meist erst später heraus.

Jugendliche, die ihre Gruppe gefunden haben, in der sie sich wohlfühlen und in der sie sich behaupten können, haben eine Freundesgruppe, die ihnen Kraft und die Sicherheit gibt, es im Leben schaffen zu können. Manche Freundesgruppen lösen sich auf, manche werden über die Jahre räumlich getrennt. Doch gemeinsam haben alle, dass man sich gern an sie erinnert und oft ist es, wenn man sich wieder trifft, so, als sei die Zeit stehengeblieben. Man lacht über die Witze von damals, man kennt sich und fühlt sich wohl miteinander.

Hinterfragen schulischer Regeln

Je älter Kinder und Jugendliche werden, desto mehr eigene Entscheidungen treffen sie. Haben sie sich einige Zeit an Regeln gehalten, hinterfragen sie diese nun plötzlich und sind oft der Auffassung, dass es sinnlos ist, sie einzuhalten. Sie wollen alles ausdiskutieren und kommen sehr oft mit der Begründung, dass alle anderen das, was sie wollen, doch auch haben oder dürfen.

In der Schule werden die Regeln genauso in Frage gestellt. Erklären Sie den Jugendlichen, dass es nun mal Vorgaben gibt, an die sich alle halten müssen. Die Anzahl der Klassenarbeiten etwa mag zwar von Bundesland zu Bundesland verschieden sein, doch ändern können Sie daran nichts – ebenso an den Wochenstunden, dem Schulbeginn oder auch der Verteilung der Stunden. Letztere wird von der Schulleitung festgelegt und unterliegt wiederum der Stundenplangestaltung und Raumbelegung. Regeln, die es in der Klasse gibt, sind sicherlich wandelbarer, aber auch sie müssen festgelegt werden, um Chaos zu vermeiden. Wer bringt den Mülleimer nach draußen? Wer wischt die Tafel? Wie lange dürfen Hausaufgaben noch nachgereicht werden und was passiert, wenn jemand sie gar nicht macht? Einige Schüler*innen würden darüber sicherlich gerne sehr ausführlich diskutieren. In den Pausen oder nach dem Unterricht erlischt dieser Redebedarf jedoch oft.



- Lassen Sie ausufernde Diskussionen nicht zu und verschwenden Sie keine Unterrichtszeit damit.
- Bieten Sie Ihrer Klasse ggf. an, die Regeln zu überdenken.
- Veranlassen Sie aber die Schüler*innen, diese Regeln gemeinsam mit Ihnen neu zu formulieren.
- Geben Sie eine Zeit vor, zu der Sie darüber reden können.
- Haben Sie Orientierungsstunden, nutzen Sie diese. Nehmen Sie ansonsten die Pausen oder eine Stunde nach dem Unterricht dafür her.
- Sie werden merken, dass die Regeln später gar nicht so sehr von denen abweichen, die Sie vorgegeben haben, und teilweise sogar noch strenger sind als Ihre eigenen.

Damit werden viele Diskussionspunkte, die Schüler*innen mit ihren Lehrkräften haben, einfach im Keim erstickt. Wenn dann Regeln hinterfragt werden, kann darauf verwiesen werden, dass diese nicht vorgegeben, sondern gemeinsam diskutiert und bestätigt wurden. Das macht vieles einfacher. Natürlich gilt aber auch für selbstbestimmte Regeln, dass man sie nach einiger Zeit wieder besprechen und neu erstellen kann.

Der Wechsel der Bezugspersonen kann also auch durch das Wechseln der Kommunikationsebene unterstützt werden. Die Schüler*innen müssen erfahren, dass sie ernster genommen werden und mit der neuen Rolle, die sie einnehmen dürfen, auch gleichzeitig mehr Verantwortung übernehmen müssen. Man kann vielen Konflikten aus dem Weg gehen, indem man den Jugendlichen mehr Verantwortung überlässt – aber dann eben auch die Konsequenzen durchstehen muss. Funktioniert das nicht, müssen die Regeln wieder verschärft werden.

Schulung für Lehrkräfte und das Kollegium

Bei all der Theorie ist es extrem wichtig, dass Lehrer*innen lernen, mit den Jugendlichen richtig umzugehen und mit ihnen produktiv zu arbeiten. Sie müssen lernen, sich im Klassenraum zu behaupten, von den Pubertierenden erst genommen zu werden, ihnen Hilfe zu gewähren und gleichzeitig den Klassenraum zu steuern. Besonders jungen Lehrkräften fällt das häufig schwer. Hier sind Fingerspitzengefühl und eine Mischung aus Strenge und Güte gefordert.



Die drei Ohren

Eine Behauptung im Umgang mit Jugendlichen besagt, dass es besser ist, mit mehreren Ohren zu hören. Was ist damit gemeint? Pubertierende Jugendliche sind oft sehr ruppig im Umgang miteinander und auch im Umgang mit anderen. Szenen, die sich auf jedem Schulhof abspielen, sind zum Beispiel die Begrüßungen untereinander: Mache Schüler*innen begrüßen sich auf eine recht werkwürdige Art und rufen sich statt einer freundlichen Begrüßung verschiedene Schimpfwörter zu. Das wirkt befrendlich und nicht sehr höflich. Zumindest können sich die meisten Erwachsenen nicht vorstellen, selbst so begrüßt zu werden. Bei genauerer Betrachtung muss man jedoch feststellen, dass auch Erwachsene gar nicht so weit davon entfernt sind, einander manchmal mit etwas ruppigeren Spitznamen anzusprechen – nichts Neues also. Dies ist aber ein sehr gutes Beispiel dafür, dass Lehrer*innen und natürlich auch Eltern lernen müssen, das, was die Jugendlichen sagen, mit verschiedenen Ohren zu hören. Das Wichtigste, das zu entnehmen ist, ist die Message, also die Aussage. Was soll zum Ausdruck gebracht werden? In diesem Fall begrüßen sich die Personen untereinander. Das ist schon mal positiv. Mit dem zweiten Ohr kann man die Stimmung der Jugendlichen hören. Sowohl die Stimmung der Grüßenden als auch die der Gegrüßten ist zwar vielleicht ein wenig rau, aber trotzdem mehrheitlich fröhlich. Hier soll und muss darauf geachtet werden, dass beide Seiten es als freudige Begrüßung ansehen. Ist dies nicht der Fall, muss hier eingegriffen werden. Es kann ein Fall von Mobbing vorliegen. Ein Hinweis darauf kann sein, dass eine*r der Beteiligen eben nicht fröhlich wirkt



oder dass die Begrüßung nicht in der gleichen Art und Weise wiedergegeben wird. Um das wahrzunehmen, sind vielleicht neben den Ohren auch Antennen erforderlich. Das dritte Ohr kann nun die Außenwirkung dieser Art und Weise der Begrüßung auf die Außenwelt wahrnehmen. Wie reagiert ein*e Außenstehende*, wenn er*sie die Unterhaltung mitbekommt? Dies kann thematisiert werden, denn die Jugendlichen müssen lernen, dass sie in verschiedenen Situationen unterschiedlich reagieren müssen, dass sie überlegen müssen, wer ihre Gesprächspartner*innen sind und sich darauf einstellen sollten. Die Lehrer*innen können sie dabei unterstützen.

Das Hören mit mehreren Ohren bietet jedoch auch andere Vorteile; es kann z.B. dabei helfen, Aussagen nicht zu persönlich zu nehmen. Die Aussagen der Jugendlichen können schon manchmal ziemlich verletzend sein. Wer sich das zu sehr zu Herzen nimmt, leidet. Daher sollten gerade Lehrkräfte sich darin üben, die Botschaft von der Art und Weise, wie sie gesagt wurde, zu trennen.

Sensibilisierung für die Bedürfnisse der Jugendlichen

Der Umgang mit Jugendlichen ist allgemein nicht immer einfach. Es sind keine kleinen süßen Kinder mehr, die um Aufmerksamkeit bitten und gern die Nähe von Erwachsenen suchen. Wir reden hier von Wesen mit pickeligen Gesichtern, fettigen Haaren, schnodderiger Sprache und zu langen Gliedmaßen. Von denjenigen, die sich überschminken, deren Kleidung nicht kurz genug sein kann und die auf Erwachsene nur mit mitleidigem Schulterzucken reagieren. Die allgemeine Meinung ist, dass die Heranwachsenden gar keinen engen Kontakt mehr wollen. Das ist aber gar nicht der Fall. Jugendliche möchten oft reden, dabei jedoch ernst genommen werden. Sie möchten, dass man ihnen zuhört, sie aber auch in Ruhe lässt, wenn sie das wollen. Wie kann man erkennen, wer sich in welchem Moment nach welcher Handlungsweise sehnt?

Wichtig ist, dass Lehrer*innen signalisieren, dass sie ein offenes Ohr für ihre Schüler*innen haben. Sie sollten sich offen und gesprächsbereit zeigen, auch in anderen Punkten. Selbst wenn Jugendliche sich oft abgeklärt und ruppig benehmen, möchten sie in der Regel gern gelobt werden, sie es im Einzelgespräch oder vor der Gruppe. Wichtig ist, dass alle gleichmäßig echtes Lob für erbrachte Leistungen erhalten.



Die Priorität sollte darauf liegen, dass die Schüler*innen Ihr Interesse an ihnen bemerken. Nichts ist für sie schlimmer als Desinteresse an der eigenen Person. Oft zeigt sich daher genau aus diesem Grund das schlechte Benehmen. Das passiert nach dem Motto: „Wenn ich keine positive Aufmerksamkeit bekomme, dann sorge ich dafür, dass es zumindest negative ist“.

Zuhören, Nachfragen und Interesse zeigen sind also von großer Bedeutung in der Beziehung zu den Jugendlichen. Lehrer*innen, die dies tun, bekommen in der Regel einen sehr klaren Einblick in das Gefühlsleben der Schüler*innen und erfahren, was für Bedürfnisse sie haben. Manchmal erzählen sie auch, dass jemand der anderen Hilfe benötigt. Es gelingt dann, über andere Schüler*innen an diejenigen heranzukommen, die es einem nicht so leicht machen.